

Eine Welt – Kita: fair und global

Das Glossar ist als "Work and Progress" zu verstehen und ist als Erfassung des aktuellen Wissensstandes und Lernprozesses der Mitglieder des Steuerungskreises „Eine Welt- Kita: fair und global“ zu sehen.

Glossar (Stand 02.10.2019)

Austauschtreffen für Eine Welt-Kitas: Auf den Austauschtreffen werden gute Beispiele, Methoden, Materialien und Ideen im Bereich des Globalen Lernens unter pädagogischen Fachkräften sowie Bildungsakteur*innen ausgetauscht und voneinander gelernt.

Bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan (BayBEP): bildet die Grundlage für die pädagogische Arbeit in den staatlich geförderten bayerischen Kindertageseinrichtungen (Kitas). Dabei werden die in der Ausführungsverordnung zum Bayerischen Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz (AVBayKiBiG) festgeschriebenen Bildungs- und Erziehungsziele im BayBEP ausführlich und praxisnah dargestellt.

Bayerische Bildungsleitlinien (BayBL): sind seit Oktober 2012 eingeführt und im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan, im Bayerischen LehrplanPLUS Grundschule sowie in der Aus-, Fort- und Weiterbildung verankert worden. Die Bayerischen Bildungsleitlinien stellen die bestehenden Gemeinsamkeiten der Bildungsorte und ihre Herausforderungen dar. Der Fokus wird dabei auf die Weiterentwicklung zur inklusiven Einrichtungen gesetzt. Ziele der Leitlinien sind in erster Linie die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache, die Herstellung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses und die Gestaltung einer anschlussfähigen Bildungskonzeption und -praxis.

Bayerisches Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz (BayKiBiG): ist das Landesgesetz des Freistaats Bayern, das 2005 vom Bayerischen Landtag verfasst wurde. Die Ziele des Gesetzes sind der bedarfsgerechte Ausbau der Kinderbetreuung und die Qualitätsentwicklung und –sicherung der Kitas in Bayern. Ergänzt wurde das BayKiBiG durch die „Verordnung zur Ausführung des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes (AVBayKiBiG)“.

Bildungsgerechtigkeit: Bildung hat eine grundlegende Bedeutung für die Entwicklung eines Menschen und seine Persönlichkeitsentfaltung. Ebenso wird Bildung als Voraussetzung für eine gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Teilhabe verstanden. Bildungserfolg hängt jedoch häufig mit sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen zusammen. Gerechte Bildung fordert daher ein Bildungssystem, das Begabungen fördert, Defizite behebt und Bildungsunterschiede möglichst gut ausgleicht. Der Begriff *Bildungsgerechtigkeit* wird meist auch als Chancengleichheit verstanden.

Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE): ist ein Bildungskonzept, das Menschen darin unterstützt, Werte miteinander auszuhandeln und daraufhin ihre Lebenswelt mitzugestalten. Das Ziel sind gute Lebensbedingungen für alle Menschen überall auf der Welt, ohne dass dies auf Kosten der Umwelt oder der Lebensbedingungen zukünftiger Generationen geht. Der Begriff wird teilweise gleichgesetzt mit Globalem Lernen. Andere Konzepte sehen BNE als Dach von Globalem Lernen und der Umweltbildung an.

Bildungspartnerschaft: meint die Kooperation von Eltern, Kitas, Schulen und familienbezogenen Einrichtungen bzw. Diensten beim gemeinsamen Aufbau einer lern- und entwicklungsförderlichen Umgebung mit dem Ziel, der Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Pädagogische Fachkräfte an Kitas sind nach dem Kinder- und Jugendhilferecht (KJHG) dazu verpflichtet, die pädagogische Arbeit orientiert an den Bedürfnissen der Eltern zu gestalten und diese aktiv mit einzubeziehen (§ 22 Abs. 2 SGB VIII), denn nur eine Zusammenarbeit mit der wichtigsten Lebens- und Sozialisationsinstanz entspricht dem ganzheitlichen Kindeswohl. Ebenso wird unter Bildungspartnerschaft eine Netzwerkpartnerschaft mit lokalen Einrichtungen und Organisationen verstanden. Im Kontext von „Eine Welt – Kita: fair und global“ können dies unter anderem Eine Welt-Läden, Kirchengemeinden, Eine Welt-Vereine etc. sein.

Diskriminierung: ist die abwertende Unterscheidung und gesellschaftliche Benachteiligung von Menschen anhand von gruppenbezogener Merkmale, wie beispielsweise Alter, Herkunft, Religion, Sprache, Geschlecht, sexuelle Orientierung, sozialer Status, Behinderung usw. Das internationale Recht

konstatiert Diskriminierung als Ungleichbehandlung, die sich auf einer unrechtmäßigen Grundlage abstützt und der eine angebrachte und objektive Rechtfertigung fehlt. Diskriminierung verfolgt somit den Zweck, die angebliche „Minderwertigkeit“ der jeweiligen Gruppen zu rechtfertigen. Ungleiche Machtbeziehungen sind ein Katalysator für Diskriminierung, die sich entweder direkt, durch Äußerungen und Handlungen, oder indirekt, durch gesellschaftliche und institutionelle Strukturen äußern kann. Es gibt demnach eine Gruppe von Menschen, die diskriminiert wird und eine Gruppe von Menschen, die dadurch Vorteile hat. Verschiedene Gesetze sollen Menschen vor Diskriminierung schützen. Eines der wichtigsten deutschen Gesetze gegen Diskriminierung ist das „Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“ (AGG). Aber auch in anderen Gesetzen und Konventionen wie zum Beispiel der Menschenrechtskonvention (Artikel 1+2) und der Kinderrechtskonvention (Artikel 2) steht geschrieben, dass alle Menschen die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben und daher nicht diskriminiert werden dürfen.

Diversität: bedeutet „Verschiedenheit, Vielfältigkeit“. Im pädagogischen Kontext wird unter dem Ansatz der Diversität die Anerkennung von Vielfalt und Differenz sowie das Finden und Nutzen von Gemeinsamkeiten verstanden. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kinder und ihrer Familien werden wahrgenommen, anerkannt, an den individuellen Bedürfnissen ausgerichtet und für alle genutzt.

Eine Welt: ist ein Begriff, der aus dem Bereich der „Entwicklungspolitik“ stammt. Im Gegensatz zum Begriff der „Dritten Welt“ steht er für ein neues Verständnis der Entwicklungszusammenarbeit. Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde die Welt in Blöcke geteilt. Zu der sogenannten „Ersten Welt“ wurden Industriestaaten wie die Länder Westeuropas, Nordamerikas und Australien zugeordnet. Die sogenannte „Zweite Welt“ bildeten zum größten Teil die Länder Osteuropas. Als „Dritte Welt“ wurden die Länder Afrikas, Süd- und Mittelamerikas und Teile Asiens bezeichnet. Spätestens seit sich die „Zweite Welt“ (der Ostblock, die sozialistischen Staaten) aufgelöst hat, ist die Rede von „Einer, Zweiter, Dritter Welt“ unsinnig geworden. Zudem klang diese Bezeichnung wie eine Abwertung, insbesondere für die Länder des Südens und ein Umdenken hin zu dem Begriff „Eine Welt“ wurde angestoßen. Der Begriff „Eine Welt“ ist somit eine Zielvorstellung hin zur Gleichberechtigung aller Staaten im Zusammenhang eines partnerschaftlichen Umgangs miteinander. Er erinnert an die Aufgabe, die Welt als eine Einheit zu realisieren.

Eine Welt-Stationen: an verschiedenen Orten in ganz Bayern sind Anlaufstellen für Fragen rund um Globales Lernen. Sie vermitteln fachkundige Referent*innen und Bildungsmaterialien. Eine Übersicht sowie die Kontaktdaten der 25 Eine Welt-Stationen in Bayern finden Sie unter: www.eineweltstationen.de.

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit: zielt darauf ab, das Leitbild einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung zu vermitteln. Dieses steht für wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, soziale Gerechtigkeit, ökologische Tragfähigkeit und gute Regierungsführung. Interesse an Ländern des Globalen Südens soll geweckt, globale Zusammenhänge verdeutlicht und ihr Einfluss auf den einzelnen Menschen aufgezeigt werden. Darüber hinaus will Entwicklungspolitische Bildungsarbeit zur aktiven Beteiligung an einer sozial verantwortlichen Gesellschaft in der globalisierten Welt motivieren und entwicklungspolitisches Engagement unterstützen.

Ethnozentrismus: beschreibt eine Denkweise, bei der andere Kulturen und Gemeinschaften aus der Perspektive der eigenen Kultur beurteilt und anhand der eigenen Normen bewertet werden. Die Abweichung von eigenen kulturellen Werten wird als negativ empfunden und durch die vorgeprägte Sichtweise wird die eigene Kultur als überlegen angesehen.

Eurozentrismus: beschreibt die Beurteilung nicht-europäischer Kulturen aus der Perspektive europäischer Werte und Normen. Europa bildet das unreflektierte Zentrum des Denkens und Handelns; Europas Entwicklungsgeschichte wird als Maßstab für jegliche Vergleiche mit anderen Ländern und Kulturen gesehen.

Fairer Handel: ist eine Handelspartnerschaft, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruht sowie nach Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt. Durch bessere Handelsbedingungen und die Sicherung sozialer Rechte für benachteiligte Produzent*innen und Arbeiter*innen, leistet der Faire Handel einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung von Armut und zu einer nachhaltigen Entwicklung. Über den Fairen Handel erfahren Kinder in Bildungseinrichtungen, dass das eigene Kaufverhalten zu mehr Gerechtigkeit weltweit führen kann.

Fairtrade-Town – Steuerungsgruppen: koordinieren die Aktivitäten zum Fairen Handel vor Ort. Sie sind die treibende Kraft hinter dem Engagement, vernetzen die Akteur*innen innerhalb der Kommune

und fördern den Dialog zwischen Politik, Wirtschaft und den Bürger*innen in der Kommune.

Zu den Kernaufgaben einer Steuerungsgruppe gehören:

- die Erfüllung der Kriterien auf dem Weg zur Fairtrade-Town,
- das Setzen von Schwerpunktthemen für den Fairen Handel vor Ort,
- die Koordination und Organisation von Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit,
- die Gewährleistung von Informationsaustausch zwischen allen Beteiligten.

Alle Kommunen, die Fairtrade-Town sind, haben eine Steuerungsgruppe. Gehen Sie auf Ihre lokale Steuerungsgruppe zu und vernetzen sich.

Familie: ist ein Begriff, der alle Gemeinschaften umfasst, in denen Menschen miteinander in Beziehung stehen und die füreinander Verantwortung übernehmen. Formen des Familienlebens gibt es sehr viele: Familien ohne Kinder; Kinder, die mit nur einem Elternteil aufwachsen; Familien mit adoptierten Kindern; Kinder mit mehreren Familien; schwule und lesbische Eltern; Kinder, die bei Ihren Großeltern aufwachsen; Freund*innen, die gemeinsam ein Kind groß ziehen und viele mehr. Nicht alle Familienformen erhalten jedoch die gleiche rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung. Die Normative Vorstellung vom Familienleben mit der Konsequenz der Herabstufung verschiedener Familienformen nennt man „Familismus“.

Familienkultur: beschreibt das unverwechselbare Geflecht aus Traditionen, Wertvorstellungen, Gewohnheiten, Deutungsmustern, Routinen, Perspektiven einer Familie. Oftmals haben verschiedene Aspekte wie Erfahrungen, geografischer Herkunft, Sprache, Religion, Zugang zu Ressourcen etc. Einfluss auf die Verschiedenartigkeit von Familienkulturen.

Gender: ist ein englischer Begriff und bezeichnet das soziale Geschlecht einer Person. Mit dem Begriff *Gender* werden gesellschaftlich, sozial sowie „kulturell“ zugeschriebene Rollenvorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit benannt und kritisiert.

Eine daraus resultierende gendersensible Pädagogik gibt dem Kind die Wahl selbst herausfinden, womit es beispielsweise gerne spielt, mit wem es gerne seine Zeit verbringt, ohne Bezugnahme auf bestehende Rollenvorstellungen der Erwachsenen.

Globalisierung: ist die zunehmende weltweite Vernetzung von Nationen in allen Bereichen (z.B. Politik, Wirtschaft, Kommunikation und Kultur). Dies geschieht sowohl zwischen Individuen, als auch zwischen Organisationen, Unternehmen, Gesellschaften und Staaten. Die Globalisierung wurde vor allem durch die Fortschritte in den Kommunikations- und Transporttechniken beschleunigt.

Globales Lernen: wird in Anlehnung an das Nord-Süd-Zentrum des Europarats (Maastrichter Erklärung, 2002) als Bildungsarbeit verstanden, „die den Blick und das Verständnis der Menschen für die Realitäten der Welt schärft und sie zum Einsatz für eine gerechtere, ausgewogenere Welt mit Menschenrechten für alle aufrüttelt. Globales Lernen umfasst Entwicklungspolitische Bildungsarbeit, Menschenrechtserziehung, Nachhaltigkeitserziehung, Bildungsarbeit für Frieden und Konfliktprävention sowie interkulturelle Erziehung“. Übertragen auf Globales Lernen mit Kindern an Kitas bedeutet es die Auseinandersetzung mit vielfältigen Themen, wie Kinderrechte, Ernährung, Religion, Sprache, Umwelt, Diskriminierung und Solidarität. Es wird danach gefragt, wie Kinder in Deutschland und in anderen Ländern leben. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden entdeckt, globale Zusammenhänge erschlossen und konkrete Handlungsalternativen für eine nachhaltigere und gerechtere Welt entwickelt.

Identität: beschreibt die Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit einer Person. Anhand von Identität entwickeln Menschen ihr Selbstbild, ihre Ich-Identität. Dieses Selbst setzt sich aus multiplen Identitäten zusammen, aus personaler Identität und sozialen Identitäten. Die personale Identität inkludiert beispielsweise den Namen, Familie, Persönlichkeit, Fähigkeiten und Interesse. Die sozialen Identitäten sind in Zusammenhang mit Bezugsgruppen zu definieren, in die man unter anderem hineingeboren wird, lebt und aufwacht, die von vielen Menschen gemeinsam geteilt werden oder in die man von der Gesellschaft zugeordnet wird. Kategorien sozialer Identitäten sind unter anderem das Geschlecht, die Herkunft, soziale Schicht und Religion. Identität ist daher als ein dynamisches System unterschiedlicher Identitäten zu verstehen, die sich gegenseitig bedingen und im sich im Laufe des Lebens verändern. Im pädagogischen Kontext ist für die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes, die Anerkennung der jeweiligen Bezugsgruppen unabdingbar. Erfährt ein Kind eine Geringschätzung und Missachtung beispielsweise seiner Familie, kann dies negative Auswirkungen auf das Selbstbild des Kindes haben.

Interkulturelle Pädagogik: darunter versteht man eine Vielzahl an Konzepten (inkludiert Bi-, multi- und transkulturelle Pädagogik) innerhalb der Erziehungswissenschaft, die zum Ziel haben das Zusammenleben und Lernen von Menschen verschiedener kultureller „Herkünfte“ zu fördern. Diversität wird dabei als Bereicherung und Potenzial gesehen und „Kultur“ als ein soziales Konstrukt verstanden. Auf institutioneller Ebene soll damit ein Perspektivenwechsel vermittelt, Toleranz gefördert und Bildungsgerechtigkeit hergestellt werden.

Inklusion: ist ein Konzept, bei dem es um die Teilhabe für alle in einer Gesellschaft und die Wertschätzung vorhandener Heterogenität von Menschen geht. Für die Bildungseinrichtungen heißt dies, dass allen Lernenden der Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung gewährleistet wird, unabhängig von besonderen Lernbedürfnissen, Geschlecht, sozialen oder ökonomischen Voraussetzungen. In der Praxis inklusiver Pädagogik geht es daher in diesem Zusammenhang immer auch um die Auseinandersetzung mit Diversität und die Abwendung von Ausgrenzung und Diskriminierung.

Kinderrechte: Die UN-Konvention über die Rechte des Kindes wurde 1989 von den Vereinten Nationen verabschiedet und besteht aus insgesamt 54 Artikeln. Es ist eine Vereinbarung zwischen aktuell 193 Staaten der Welt. Sie schreibt fest, dass alle Kinder der Welt die gleichen Rechte haben. Zudem spiegelt die Konvention ein Verständnis von Kindheit wieder, das Kinder nicht als Objekte des Handelns und der Entscheidungen von Erwachsenen ansieht, sondern als eigenständige Persönlichkeiten, die respektiert und ernstgenommen werden wollen. Den Kindern werden mit der UN-Kinderrechtskonvention Schutz-, Versorgungs- und Beteiligungsrechte zugesprochen.

Kolonialismus: stammt vom lateinischen Wort *colonia* und bedeutet *bebauen, besiedeln, urbar machen*. Hinter dem Begriff Kolonialismus verbirgt sich eine Ideologie, die suggeriert, dass Kolonialmächte in unbewohnten und „unzivilisierten“ Regionen Kultur und Geschichte schaffen. Dabei basiert diese ideologische Vorstellung darauf, dass eine Gesellschaft fremde Territorien durch physische, militärische und ideologische Gewalt besetzt und deren Bevölkerung verdrängt, unterdrückt und ausbeutet. Legitimiert und begründet wird die koloniale Expansion mit einem Sendungsbewusstsein und einer Zivilisationsmission, obwohl ausschließlich das Ziel der Erweiterung des eigenen politischen und ökonomischen Machtbereichs verfolgt wird. Zentrale Elemente des Kolonialismus sind die Konstruktion der eigenen Höherwertigkeit gegenüber kolonialisierter Gesellschaften und einer rassifizierten Hierarchisierung (siehe Begriffserklärung *Rassismus*). Der Kolonialismus der Geschichte mit seinen Verhältnissen und Diskursen nimmt nach wie vor strukturell Einfluss auf unser gesellschaftliches Denken und Handeln. Koloniale Bilder und Strukturen finden sich in unserer alltäglichen Sprache, in politischen Diskursen und in Schul- oder Kinderbüchern wieder. Dadurch wird erkennbar, dass es unabdingbar ist auf mehreren Ebenen unserer Gesellschaft ein Bewusstsein für koloniale Strukturen zu schaffen und eine kritische und reflexive Aufarbeitung voranzutreiben.

Kultur: ist ein Begriff, der in unterschiedlichen Kontexten mit unterschiedlichen Bedeutungen vielfach verwendet wird. Dennoch erhält der Begriff eine fachübergreifende Präferenz. Er wird demnach verstanden als ein System von symbolischen Formen, Ritualen und Kommunikationsformen, als eine lebensweltliche Praxis, eine Standardisierung des Denkens und Handelns, als ein geistiges Orientierungssystem oder die Gesamtheit von Werten und Normen. Bei der Verwendung dieses Begriffs ist jedoch immer eine kritische Betrachtung notwendig, in der deutlich wird, dass Kulturen von Menschen hervorgebracht und konstruiert werden. Das Konstrukt „Kultur“ hat zum einen die Funktion nach Innen hin „integrativ“ zu wirken und Zugehörigkeiten zu schaffen und hängt eng mit der Identitätsentwicklung zusammen. Zum anderen jedoch birgt es nach außen hin die Gefahr „Kultur“ als homogene Gruppe zu verstehen und die Heterogenität und Vielfalt innerhalb dieser Gruppe zu vernachlässigen. In diesem Fall kann der Kulturbegriff ausgrenzen und diskriminieren.

Kultursensible Bildung/ Grundhaltung: bedeutet, Kinder in ihren Identitäten zu stärken und die Zugehörigkeit von Kindern zu ihren sozialen Bezugsgruppen und „Kulturen“ als Aspekte ihre Individualität anzuerkennen. Pädagogisches Fachpersonal unterstützen Kinder dabei, Voreingenommenheit zu überwinden und sich mit allem, was das Kind mitbringt und über das es sich selbst definiert wahrzunehmen und anzuerkennen, damit es sich gut entwickeln kann. In der Praxis sind Pädagog*innen daher aufgefordert, die Lernumgebung so zu gestalten, dass sich das Selbst des Kindes in den Spiel- und Lernmaterialien wiederfinden kann. Für die Zusammenarbeit mit den Eltern bedeutet dieser Ansatz, dass die Familienkulturen der Kinder respektvoll wahrgenommen und in den Einrichtungsalltag mit einbezogen werden. Die Interaktion mit Kindern ist auf Dialog, Respekt und Gleichwertigkeit begründet.

Lokale Eine Welt-Akteure: sind entwicklungspolitische Gruppen/Einrichtungen, Weltläden und Eine Welt-Netzwerke. Sie wollen Menschen dafür gewinnen, ihr Denken und Handeln an der Verantwortung für die Eine Welt zu orientieren. Sie informieren über Ursachen und Hintergründe globaler Herausforderungen. Durch Informations- und Bildungsveranstaltungen, Aktionen, Kampagnen und Lobby-Arbeit stellen diese Akteur*innen unserer Gesellschaft immer wieder die Frage nach der Zukunftsfähigkeit unserer Lebensweise. Sie entwickeln konkrete Handlungsmöglichkeiten als erste Schritte in diese Richtung.

Mehrsprachigkeit: bezeichnet die Fähigkeit eines Menschen, mehrere Sprachen zu sprechen und sich in diesen ausdrücken zu können. Das Erlernen von verschiedenen Sprachen stellt besonders für Kinder keine Schwierigkeit dar, weil sie von Geburt an ein Interesse an menschlicher Sprache aufweisen. Weltweit betrachtet ist die Mehrsprachigkeit vielmehr die Regel als die Ausnahme. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass beim frühkindlichen Erwerb mehrerer Sprachen das Gehirn des Kindes positiv beeinflusst wird. Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, sollen sich besser konzentrieren und Konflikte lösen können. Trotz dieser Erkenntnisse der Mehrsprachigkeit von Kindern erhalten diese Spracherwerbsprozesse in der Landschaft von Bildungseinrichtungen oft wenig Beachtung. Viele Einrichtungen weisen eine klare Arbeitsweise der Einsprachigkeit in Richtung „Deutsch-Sprachigkeit“ auf, wodurch die nicht-deutsche Sprache oftmals unbeachtet bleibt und eine Geringschätzung erfährt. Sprache ist für die Identität eines Menschen zentral. Kinder aus Migrationsfamilien mit mindestens einer weiteren Sprache als Deutsch erfahren dadurch in den Bildungseinrichtungen häufig eine Defizitzuschreibung, welche Auswirkungen auf den gesamten Lernprozess des Kindes darstellt. Das Konzept der Mehrsprachigkeit zeigt somit nachdrücklich auf, welche Lernchancen sich durch das Handeln quer durch viele Sprachen für Kinder eröffnen und wie diese für alle positiv genutzt werden können.

Nachhaltigkeit: bedeutet, dass sozio-kulturelle, ökologische und ökonomische Ressourcen nur so weit ver- und gebraucht werden, dass sie gegenwärtigen und zukünftigen Generationen weltweit in der gleichen Qualität und Quantität zur Verfügung stehen können.

Partizipation: bezeichnet verschiedene Formen von Beteiligung, Teilhabe und Mitbestimmung. Partizipation in Kitas ist die ernst gemeinte, altersgemäße Beteiligung der Kinder am Einrichtungsleben. Der Ansatz der Partizipation beschreibt damit eine demokratische und partnerschaftliche Pädagogik, die durch einen gemeinsamen Dialog zwischen Fachkräften und Kindern in Verbindung mit Wertschätzung, Offenheit und Nähe geprägt ist.

Rassismus: ist eine Ideologie oder Wahrnehmung nach der Menschen auf Grund äußerlicher Merkmale als Angehörige vermeintlicher "Rassen" kategorisiert und beurteilt werden. Es existieren zahlreiche Definitionen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Von der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz wird Rassismus definiert als "die Überzeugung, dass ein Beweggrund wie Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, Staatsangehörigkeit oder nationale oder ethnische Herkunft die Missachtung einer Person oder Personengruppe oder das Gefühl der Überlegenheit gegenüber einer Person oder Personengruppe rechtfertigt".

Vorurteilsbewusste Pädagogik: ist ein Ansatz der davon ausgeht, dass jeder Mensch Vorurteile hat. Denn Vorurteile haben Funktionen, die Vorteile für das menschliche Leben haben. Sie können beispielsweise dabei helfen die vielen Eindrücke und Erfahrungen zu ordnen, denen man täglich ausgesetzt ist. Das Kategorisieren ist eine unabdingbare kognitive Strategie zur Regulation von Sinneswahrnehmungen. Man kann also nicht *nicht* kategorisieren.

Jedoch erhalten andere Menschen durch diese Kategorisierung eine Abwertung, in dem damit zwangsläufig auch über sie geurteilt wird. Es wird eine Grenzziehung hin zu einer klaren Gruppenzugehörigkeit vorgenommen und somit ungleiche Machtverhältnisse zwischen diesen Gruppen legitimiert und demonstriert.

Es ist menschlich, Vorurteile zu haben und äußerst schwer bzw. unmöglich Vorurteile gänzlich zu beseitigen. Bei dem Ansatz der vorurteilsbewussten Pädagogik geht es vielmehr darum sich dieser Vorurteile, seinen eigenen Bewertungen und Beurteilungen bewusst zu werden, um eine reflexive Haltung einzunehmen und somit die Möglichkeit zu schaffen, sein eigenes Handeln besonders im Berufsalltag als Pädagog*innen zu professionalisieren. Neben der individuellen Ebene werden explizit auch der institutionelle Kontext und die politisch-gesellschaftliche Ebene mit in den Blick genommen. Der Ansatz der vorurteilsbewussten Pädagogik leistet somit einen Beitrag zu einer diskriminierungsfreien und gerechten Welt, in dem Kinder in ihrer Identität gestärkt, ihnen Erfahrungen mit Vielfalt ermöglicht, ihr

Gerechtigkeitssinn herausgefordert und sie ermutigen werden, gegen Unrecht aktiv zu werden. Der Ansatz der vorurteilsbewussten Pädagogik ist somit als ein inklusives Praxiskonzept zu verstehen.